

**Hansi Sondermann**

***Hexentotentanz***  
**und andere Kriminalgeschichten**



**Anthologie**

Hansi Sondermann

Hexentotentanz und andere Kriminalgeschichten

Der Autor, 1931 geboren, Jahrzehnte als Bankkaufmann tätig, neigungs- und begabungsgemäß jedoch mehr dem Theater, der Literatur, Musik und Kunst zugewandt.

Nach dem Ende des Berufslebens, aber auch vorher schon, künstlerisch produktiv: Bildwerke, leichte Kompositionen, theatralisch-musikalische Aufführungen; neben dem Roman „Ballade g-Moll“, der Anthologie „Ich geh den Wall entlang“ und dieser Textsammlung gibt es noch zahlreiche Texte, die u.a. im Rahmen der Schreibwerkstatt der *Universität des Dritten Lebensalters*, Göttingen verfasst und veröffentlicht wurden.

**Hansi Sondermann**

# **Hexentotentanz**

**und andere Kriminalgeschichten**

**Anthologie**

Mecke Druck und Verlag . Duderstadt 2019

© 2019 Hansi Sondermann

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig und strafbar. Das gilt  
insbesondere für Kopien, Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen

Impressum:

Umschlaggestaltung und Innenbild: Hansi Sondermann

ISBN 978-3-86944-199-3

Herstellung: Mecke Druck und Verlag, Duderstadt

Printed in Germany

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Zu beziehen über alle Buchhandlungen oder bei Mecke Druck und Verlag,  
Christian-Blank-Straße 3, 37115 Duderstadt, Tel 05527/981922,  
Fax 05527/981939, Mail [verlag@meckedruck.de](mailto:verlag@meckedruck.de),  
<http://www.meckedruck.de/9783869441993>



Die meisten der in diesem Buch erzählten Kriminalfälle sind weniger blutig, als viele Lesende von einem echten Krimi erwarten.

In diesen Geschichten ist das Töten eher subtil, still, sauber, „feingestrickt“; in einem Fall sogar karitativ motiviert.

Der Autor hat versucht, mehreren Stories einen leicht ironischen oder gar humorvollen Touch zu geben.

Die „delikate“ Balance zwischen Todernstem und Ironisch-Heiterem kann und soll halt bewirken, dass das Seelengefüge der Lesenden im Gleichgewicht bleibt.

H.S.

## ***Plötzlich unerwartet...***

„Wow!“ Reto staunt. „Ja... das kann man wohl sagen“, sagt der Chauffeur, als er ihn durch den Park des Rittergutes „Konstantin Hall“ fährt. Das gehört alles Rolf Novak, Retos Freund aus alten Tagen.

Einige Hochzuchtpferde blicken hochmütig gelangweilt über den Zaun der Koppel, die einige Reithindernisse enthält.

*Diese Gäule da... sind doch kaum zu bezahlen.*

Reto, in früherer Zeit Konzertpianist mittlerer Qualität, jetzt aus verschiedensten Gründen abgehalfterter Barpianist, ist kürzlich von seinem erfolgreich reichen Freund Rolf eingeladen worden, ihn zu besuchen. „Der Novak lässt dich nicht... Kennst du doch!“ Weshalb Reto den Besuch als Chance sieht, seinen Freund dabei auch finanziell anzuzapfen.

Rolf hat ihn in der vorletzten Woche in Berlin in der Bristol-Bar gesehen, als er sichtlich ermüdet dem Flügel einige cooljazzige Quartseptakkorde entlockt hat. Reto hat Rolf ebenfalls sofort erkannt: Das aufgedunsene Gesicht, die kunstsonnengebräunte Haut, der graublunde „Stachelputz“, das breite Siegerlachen und sein lautstarker Ton.

*Die Inkarnation des schnellen Geldes und der üblen Macht.*

Rolf war im Gespräch mit anderen Leuten gewesen. Deshalb war es, weil Reto das Klavier nicht verlassen konnte, nur in einer Spielpause zum kurzen Austausch wesentlicher Lebensdaten gekommen.

Aber Rolf ist wie früher ein Mann der schnellen Tat. Deshalb hat es auch nur bis vorgestern gedauert, bis ein Unbekannter Reto angerufen und ihn am Tag darauf zum Flughafen Tegel gefahren



hat, von dem er mit einer Cessna 177 Cardinal zu Rolfs privatem Sportflieger-Airport geflogen wurde; wo der Chauffeur ihn jetzt abholt und nach hier gekarrt hat.

Reto weiß noch immer nicht, was Rolf hat so stinkreich werden lassen. Nach seinem auffallenden Auftritt in der Bar hat ihm der Keeper später beim Absacker etwas von dubiosen Geschäften erzählt. Jedoch nichts Genaues. Wobei Reto in Erinnerung an seinen windigen, skrupelfreien Schulfreund sofort an Drogen, Nachrichtenhandel, sogar an Top-Agententätigkeit hatte denken müssen.

Rolf Novak hat immer schon gelogen, betrogen, verleumdet und gekuscht, sich durchgeboxt und Geld unterschlagen. Es hat ihm nie geschadet, hat ihm später oft sogar geholfen. Er hat seine halbkriminellen und kriminellen Praktiken, ohne jeden Respekt vor Tabus und oft haarscharf am Kadi vorbei, nie aufgegeben; hat dabei andere jedoch oft ins Messer laufen lassen.

Wenn Reto wegen seiner finanziellen Misere nicht auf Rolfs Hilfe hoffen würde, hätte er dessen Angebot nicht angenommen. Als der 7er BMW F01 vor dem imperialen Portal hält, kommt ein muskelbepackter Mann in den Dreißigern, offenbar Rolfs Butler oder so was Ähnliches, die Treppe herab, um Retos Gepäck, das nur aus einer Reisetasche besteht, in Empfang zu nehmen und ihn in die Eingangshalle zu führen; wobei Reto zu sehen meint, dass aus dem offenen Jackett des Mannes eine „P 99“ herausragt.

Noch einmal Wow! *Ein Tempel des Reichtums und der Macht.* Das Entree erinnert Reto an die „Palazzi“ der Geldaristokraten, bei denen er Unterhaltungsjazz gespielt hat. Rolf hatte ihm erzählt, dass er ein „Schloss“ erworben habe, von einem Waffenhändler, der vor einem aufsehenerregenden Prozess geflohen sei, sich in ein südamerikanisches Land abgesetzt habe.

Von der Empore herunter dröhnt Rolfs alkoholisierter Bass: „Reto, du Loser, hast du’s doch hierher geschafft!“, indem er die Treppe herabstampft. Seine Umarmung drückt dem unflätig Begrüßten fast die Luft ab.

Zum Beginn ein Whisky in der Hausbar, wozu auch Rolfs Frau Chantal erscheint, *eine sportlich elegante Erscheinung*, die Reto mit natürlicher Herzlichkeit begrüßt, sich aber nach einem Glas „dann... bis zum Nachtessen“ wieder zurückzieht.

Nach dem nächsten, dritten Whisky führt Rolf den Freund durch sein „Reich“.

„Was meinst du, wie diese Hütte früher einmal aussah. Alles von mir umgemodelt, aufs Modernste, mit neuester Elektronik. Nur den Kern beibehalten, auf raffinierte Weise. Steht nämlich unter Denkmalschutz, öffentlich gefördert, so was musste verstehen.“

Vor Besitzerstolz aufgebläht zeigt er Reto das Interieur seines Machttempels, wobei er, als sie die Teppichlandschaft betreten, grunzt: „Alle Fetzen hier: Bidjar, Isfahan, kein Stück unter zehn Mille, Geschenke meiner orientalischen Freunde.“

*Ich möchte nicht wissen, wie seine Gegenleistung ausgesehen hat.*

Die Bibliothek, sehr umfangreich, und sicherlich auch kostbar.

*Die Bücher wirken durchgelesen... aber sicher nicht von Rolf.*

Das Jagdzimmer, mit großem Waffenschrank und imposanter Trophäensammlung.

„Ich hab ’n eigenen Wildhüter, jage selbst selten, nur dann, wenn Geschäftspartner da sind, und auch schießwütige Politiker.“

*Sein Lachen tönt wie eine verstimmte Tuba.*

In der Dreifachgarage steht eine Autosammlung. *Schweineteure Schlitten. Die Modelle kann ich mir auf die Schnelle nicht merken.*

Nach dem Gang durch den neu gestalteten Reitpferdestall zum Zaun der Weide, auf der sich die Hochzuchtperde noch immer offenbar gelangweilt bewegen. „Seit wann reitest du?“ „Bei mir“

– Rolf zeigt lachend auf seinen Körperumfang – „würden die Zossen zusammenbrechen. Chantal reitet, sie hat sogar Turniere geritten. Sitzt gut im Sattel. Den sie ohnehin sehr liebt. Nimmt mir Arbeit im Bett ab.“

*Dieser Kerl ist immer noch das alte Schwein.*

Nachdem er Reto das innere Schwimmbad gezeigt hat, und den mit vielen Trainingsgeräten ausgestatteten Fitnessraum „um an Deck zu bleiben“, hinaus zum Außenpool, „durch den kleinen Kanal mit dem Innenpool verbunden“, dessen Umfeld von einem jungen Mulatten gereinigt wird, der sich, als sie vorübergehen, demütig verbeugt, dabei aber fast in den Pool fällt, als Rolf ihn „na, Ben, du alter Penner!“ brutal auf die Schulter schlägt. „Diese faulen Säcke musst du kräftig rannehmen; gestern habe ich ihm mit der Reitpeitsche welche übergezogen; hatte die Pferde nicht rechtzeitig und korrekt gestriegelt.“

„Und, wie sieht’s mit deiner Gesundheit aus, Rolf?“ „Beim letzten ‚Kassensturz‘ unheilbar gesund! Uralte Rasse! Das passt doch zu diesem früheren Adelssitz.“

Sein Lachen wird plötzlich zu einem kurzheftigen Hustenanfall.

Danach wird Reto von Rolf fast mit Gewalt durch den Villenpark gezogen, und zu einem üppigen Rosenrondell geführt; Zentrum des „Hofgartens“ und Höhepunkt der üppigen Flora.

Unter dichtem Buschwerk eine steinerne Wendeltreppe, die tief ins Erdinnere des Parks führt. Rolf wählt mit dem I-Phone einen Code, worauf sich eine – wie Reto schätzt – 20 Zentimeter starke, mit Gummilippen versehene Stahltür öffnet.

Der Eingang zu einem atombombensicheren, auch gegen Giftgas schützenden Bunker, der mit Energieaggregaten und mit einem, wie Reto erstaunt sieht, prallen Regalbestand an Lebensmitteln und Getränken ausgestattet ist. „Reicht für einen sechsmonatigen Aufenthalt, wird deshalb in regelmäßigen Abständen ausge-

## Der rote Handkoffer

„Cora, wollen wir nicht, bevor wir in die Lüfte gehen, in aller Ruhe erst noch ne Flasche Wein niedermachen?“

„Wir fliegen doch erst übermorgen.“

„Gerade deshalb. Morgen herrscht bei dir wie bei mir die vorreisetypische Unruhe des Packens und so. Da hat keiner von uns Lust auf einen guten Tropfen.“

„Du nimmst ja auch immer viel zu viel mit!“

„Das ist jetzt – bitte – kein Thema. Also, gehst du runter?“

„Nee, ich bringe sowieso immer die falsche Flasche hoch.“

„Möchtest du einen Ihringer oder ´n Achkarrer?, fragt Ulrich, als er aufsteht.

„Heute ´n Achkarrer, den trockenen Grauburgunder. Dazu mach ich eine Käseplatte, damit morgen der Kühlschrank leer ist.“

Als Ulrich mit der Grauburgunderflasche *wir müssen unbedingt den Badenser nachordern* aus dem Gewölbekeller kommt, sieht er im Vorraumregal seinen alten rotweinroten Koffer liegen.

*Sieht im LED-Licht aus, als ob er glüht. Wollen wir den nicht doch?*

*Nee, haben genug Reisetaschen. Dieser rote Koffer ist ohnehin voll.*

*Womit wohl? Haben wir lange nicht aufgemacht.*

Ihn packt jetzt die Neugierde.

„Wo bleibst du, Uli? Streichelst du wieder die Flaschenschulter?“

„Sag mal, Cora, hast du...?“

„Ich versteh dich nicht; erzähl mir, wenn du oben bist.“

„Cooooaaaa!“

„Jetzt hast du ´ne Weinflasche... oder?“

Corinna rennt die Kellertreppe hinunter.

„Warum schreist du denn so? Hat doch alles noch Zeit... Was ist denn?“

„Komm schnell her! Das hier ist Wahnsinn.“

## Die alte Villa

*Au! Was ist? Hab mich gestoßen. Woran? Ich glaub ´n Türbalken. Versteh ich nicht: im Souterrain muss es doch Licht geben. Die haben den Strom abgestellt. Trotzdem! Hier ist ein Schalter! ... Nein! Auch kein Saft in der Leitung. Wie in deiner Stablampe; haste vorher nicht gecheckt, ob die Batterie okay ist?. Das ist doch jetzt kein Thema! Im Salon könnte es vielleicht Licht geben, oder in den Küchenräumen und im früheren Arbeitszimmer. Und – wo geht s da hin? Muss überlegen ... Wirst dich doch erinnern, warst doch oft in der Villa Stein, als die schöne Antonia... Das war vor Jahren. Hab damals nie den Lichtschalter benutzt, war immer alles hell. Wann warst du denn zuletzt hier? Kurz bevor Tonia mit ihren Eltern das Haus verlassen hat, nach der Firmenpleite und dem Privatkonkurs. So lange ist das ja nicht her. Deshalb musste dich in diesem Schuppen noch auskennen. Wir müssen zuerst ins Entree, von da geht ´s in weitere Räume. Das Esszimmer war im Parterre, das weiß ich, auch der Salon, in der ersten Etage die Bibliothek und Steins Arbeitszimmer. Hier ist noch n Schalter.... Nee, ooch nix Übrigens: Riechst du das auch? Was? So n süßlicher Geruch. Gas! Kenn ich von früher. Das kann kaum sein. Wo es kein Licht gibt, gibt es auch kein Gas! Die haben nicht nur den Strom abgestellt. Außerdem: Wer sollte jetzt noch das Gas bezahlen. Ich rieche so was aber! Schimmelgeruch. Ach was! Dafür müsste der Schuppen viel länger leer stehen. Übrigens: Im Winter gab es in der Bibliothek Literaturabende. Wobei ich vorgelesen habe. Sogar bei Kerzenlicht. Der Arbeiterjunge kam aber erst ins Haus, als es der Familie nicht mehr so gut ging. Vorher hab ich mich heimlich mit Tonia getroffen, und nur, wenn der Papa verreist war. Dadurch wusstest du, wie man hier reinkommt. Bin froh, dass das geklappt hat. Kerzenlicht! Hier muss es doch mal Kerzen gegeben haben, vielleicht gibt´s jetzt noch welche, irgendwo. Wo sollten die liegen? Und wenn: hast du Streichhölzer, oder ein Feuerzeug? Nur in*

## Duell im Morgengrauen

**Sechs Uhr fünfunddreißig!** Diese Uhrzeit hatte sich in seinem Hirn eingebrannt. Dramatischer gesagt: Dieser Termin hing über ihm wie ein Fallbeil, das zu dieser Zeit unerbittlich präzise auf ihn niedersausen würde – wenn es ihm im Duell nicht gelänge, die Guillotine zu stoppen. Aber das eisern stupide „Gesetz“, das in Deutschland wie auch in seinem Heimatland das Denken der Akademiker und Jungmilitärs beherrschte, ließ ihm keine Wahl. Er hatte weder Kraft und Mut noch die Chance, dem unsinnigen Zweikampf zu entrinnen.

Was hatte ihn – irrsinniger Weise, wie er dachte – geritten, beim Singen der deutschen Nationalhymne, wobei alle Personen aufzustehen haben, auf seinem Platz sitzen zu bleiben; und das der wiederholt geflüsterten Aufforderung seines Freundes Dietz von Herwegen zum Trotz.

Claude de la Croix hatte sich so gegen den Strich verhalten, weil ihm nicht etwa die Haydn-Melodie, dafür aber der Hymnentext zuwider war, den er als größtenwahnsinnig und als feindselig empfand. Dabei konnte er sich nicht vorstellen, dass einer seiner deutschen Kommilitonen beim Singen der Marseillaise – falls dieses jemals der Fall sein würde – den Hintern nicht vom Stuhl hoch bekommen hätte.

Was für ein enormes antideutsches Ressentiment saß tief in ihm. Weshalb seine deutschen Mitstudenten sich wunderten, dass er eine Universität dieses Landes besuchte. Der Grund hierfür war, dass er, Sohn eines geadelten, auch in Deutschland bekannten Champagnerfabrikanten aus Reims, zum künftigen Firmenchef bestimmt, nach Vaters Willen in Deutschland Agrarwirtschaft und Önologie studierte.

## **Wotan**

*Epitaph für einen Freund*

*Vier Uhr morgens!... wer ist das denn?... is mitten in der Nacht!...*  
Rudi Böhme ist am Telefon. „Hannes! Du musst zum Kirchholz kommen, zur Hütte! Sofort!“ „Was ist los?“ „Wotan! Böse Sache! Nicht am Telefon! Komm, mach Tempo!“

Ich rase los. Bin vorher leise gewesen, Karin hat nichts gemerkt.

Von unserem Haus bis zum Revier sind es über acht Kilometer. Die Jagdhütte steht auf einer buchenumrahmten Lichtung. Rudi sitzt vor der „Datscha“. „Wo bleibst du denn?“ „Mal langsam! Ein alter Mann ist doch kein...“ Als ich ihn mit dem Jagdlicht kurz anblinke, bleibt mir der Satz jedoch im Hals stecken. Seine Augen sind gerötet, seine Hände zittern; vor seinen Füßen einige Zigarettenkippen. „Rede endlich, Rudi! Was ist los?“ „Komm mit! Schnell!“

Schon rennt er vor mir her, zunächst am Waldrand entlang. Es ist eine ziemliche Strecke, bis wir einen der Hochsitze erreichen. O Gott! Wotan liegt direkt darunter. Er scheint herabgestürzt zu sein. Ich gehe näher zu ihm hin, sehe ihn genauer an. „Naaiin!“ Kreisrundes Loch in der Stirnmitte. Durchmesser sieben... acht Millimeter. Glatter Durchschuss. Unverfranster Rand. Kaum Blut. „Wotan hat sich erschossen!“ Rudi muss sich zurückhalten, um nicht loszubrüllen; er schreit nach innen. „Das kann doch nur ein Unfall gewesen sein!“ „Kein Unfall, Hannes. Siehst ´e nicht?“ Er zeigt auf Wotans Stirnmitte. „Diese Präzision! Kein aufgesetzter Schuss. Ein makabres Kunststück. Ich begreife nicht, wie er das mit der Entfernung hingekriegt hat. Eindeutig Absicht.“

„Das kann doch nicht wahr sein!“ „Es ist aber so!“ „Wo ist denn sein Pointer?“ „Keine Ahnung. Zu Hause oder... auch das völlig ungewöhnlich: er hatte seinen *Chapman* immer dabei!“ „Und: die

## Todeswette

„Schalck, Mann: ´n Elfer... Carrera GTS... das ist was, hä!“

„2012er... wenig runter... zirka hundert Mille!“

„Wahnsinn! Woher die Kohle?“

Schalck holt eine Versicherungspolice aus dem Aktenkoffer und knallt sie auf den Tisch.

„Die Rochlitz ist gestern ab ins Nichts. Jetzt regnen die Dollars in meine Tasche.“

Schalck wedelt mit dem Assekuranz-Dokument.

„Rochlitz?“

„Gräfin. Uralter Adel, eijene Arche jehabt, mit Karl dem Großen jespeist... Kennst doch den Spruch.“

„Bist du ihr Erbe?“

„Himmelswillen! Da hätte ich nur Ärger!“

„Erkläre, Schalck!“

„Was ich jetzt sage, ist Geheime Reichssache; nur unter Wasser zu lesen, klar?“

„Mach ´s nicht so spannend!“

„Amerikanische Verhältnisse müssen wir haben! War doch dein Spruch, du neokapitalistischer Laie!“

„Und?“, fragt Anno, der mehrfache Insolvent, während er gierig seine Zigarette besaugt und den dritten Whisky zu sich nimmt. Schalck trinkt ein Glas insolvenzfeindliche kalte Milch, holt weit aus, um Anno ansatzweise das in den USA entwickelte und auch sehr erfolgreich praktizierte Geldanlagesystem zu erklären.

Dabei handelt es sich um möglichst hohe Lebensversicherungsverträge älterer Menschen, die nicht mehr in der Lage sind, die hohen Prämien zu zahlen. Der Geldanlegende übernimmt diese Beiträge, und zahlt dafür den meist noch geringen Rückkaufwert an den Versicherungsnehmer, wofür der ihm das Bezugsrecht der



## Der Tod im Ring

„Unger!.. Unger!.. Unger!“ „Was heißt denn hier Hunger?“ „Unger. Klaus Unger. Bundestagskandidat. Der Wahlkampf läuft auf den letzten Metern.“ „Die Prognose?“ „57 % Unger, 26% Webber, der Rest für... was weiß ich“. „Wer brüllt denn da so?“ „Claqueure. Gymnasiasten. Sportfreunde. Die haben Boxkampfkarten dafür gekriegt. Klaus ist ein Fuchs.“

Tetzlaff, Klaus Ungers Wahlkampfmanager, hat seinen Matador trotz der sagenhaften Zahlen gedrängt, unbedingt noch mal auf dem Marktplatz in die Bütt zu steigen. Und Klaus Unger ist voll dabei. Erfolgsbräune im Gesicht. Nachgedunkelt. Siegeslächeln. Jacketkronen. Gebleicht. Weißes Hemd. Weit geöffnet. Die Heldenbrust gehört dazu – auch die braun. Die zarte Spur Grau aus den Haaren weggebürstet. Elke Unger kennt sich damit aus. So also steht der Provinz-Heroe in makellosem Zustand auf der Tribüne und gibt seinen Versprechungen den letzten Überzeugungs-Sound. Industrieansiedlung. Arbeitsplätze. Öffentliche Förderung. Auch Kultur ist dabei. Und Sport. Klar doch! Vor allem Fußball! Klaus Unger ist im Vorstand des FC Fortuna Blau.

„Unger!... Unger!... Unger!“ Jetzt geht’s ans Händeschütteln. *Wie ich das hasse! Diese feuchten Flossen!* „Klaus! Musst runter vom Podest, hin zu den Leuten! Wollen so was!“ Sagt Tetzlaff. Schon ist Unger mit einem Sprung in der Menge. Er schwimmt im Volk. Ein Händedruck da, da, und da. Frauen. alte, junge, sogar Kinder. *Auch Albers is’ da..., grüß dich Gotti ...* noch eine Hand, und noch eine – *die junge Frau da, wie heißt die noch mal, lächelt, und wie!* „Gut sieht er aus, der Klaus!“... Viele Hände, hundert Hände. *Der junge Mann dort, strahlt übers ganze Gesicht, wahrscheinlich ein Nachwuchsfan? Kenn’ ich nicht. Hey, hat der ´ne Pranke.* Und noch

## Tod im Park

„Claire wirkt etwas... nein, sogar ziemlich nervös. Fürchtet sie, dass ich unsere Vergangenheit zur Sprache bringe, vor allem das dramatische Ende, das für uns letztlich so furchtbar banal war?“

Claire und Phöbe waren mehrere Jahre auf engste Weise liiert, bis die Verbindung von Claire abrupt gelöst wurde. Phöbe, der es damals wegen des Verlustes ihres Jobs als Theaterfotografin finanziell nicht gut ging, hatte neben einer Serie Aktaufnahmen auch gewagte Nuditäten Claires an den Verlag „Lesbos“ verkauft. Der Anlass ihrer Trennung. Claire lebt jetzt, mit einem jüdischen Kaufmann liiert, in Hamburg. Nachdem Phöbe erfahren hat, dass sie sich in Göttingen befindet, hat sie ihre Ex-Geliebte ins „Café Botanik“ eingeladen.

Die Studentin, Aushilfe im „Botanik“, bringt Persischen Tee, dazu Schwarzwälder Kirschtorte, und ein Fläschchen Tee-Likör; von Phöbe bereits vorbestellt und bezahlt. Claires Augen leuchten auf. „Woher wusstest du, dass ich diese Kombination noch mag?“ „Ich bin davon ausgegangen, dass du dich – was dieses betrifft – nicht verändert hast.“ „Der Tee-Likör ist jedoch neu für mich.“ „Aus Xerxes’ Land. Spezialität des Hauses.“

Phöbe legt ein Tortenstück auf Claires Teller. Der gemeinsame Genuss wird begleitet vom Smalltalk über die theaterkulturelle Situation der Stadt.

„Was anderes: Neulich habe ich im *SPIEGEL* die Kritik über den *Hamlet* gelesen, den Snyder mit dir im *Thalia* gemacht hat. Das allseitige Lob über Kostüme und Maske kann dich stolz machen.“

## Die Hexen vom „Heiligen Geist“

„Was willst du denn schon wieder im Heiligen Geist, Benno?“ „Silberpapier hinbringen!“ „So ´ne große Silberkugel?“ „Dafür kriege ich mehr als fünfzig.“ „Und woher hast du..?“ Benno zuckt mit den Achseln, seine Mutter sieht nicht, dass er rot hinter den Ohren wird.

Das Silberpapier stammt aus Zigarettenschachteln, die er von Onkel Willi und anderen ketterauchenden Verwandten, auch aus den nahen Gasthäusern erbettelt hat. Jede Woche bringt er das von ihm zu einer kleinen Kugel geformte Silberpapier zu den Schwestern Toma, die im „Heilig-Geist-Spital“ wohnen.

„Kleine Sandsteinmurrmä! nemmen, Silberpappier rumwickeln“, hatten sie ihm gesagt. „Für Silberkuggel, so dick wie Daumen, bekoomst du füüünzig Pfennig; wenn gross ist wie kleine Kastanie: eine Mark. Das Silber ist für gutten Zweck“, haben die Frauen zu ihm gesagt.

Eine Reichsmark! Für Benno ein Vermögen, ein Fünfziger ist für ihn schon viel. Benno will, weil er es auch soll, für die von ihm gewünschte Modelleisenbahn sparen, das meiste dafür wird sein Patenonkel bezahlen.

Das Heilig-Geist-Spital ist das letzte der früher mal zahlreichen Stiftungsspitäler dieser Stadt. In dem noch recht gut erhaltenen spitzgiebeligen Fachwerkhau haben vor einigen Jahren noch 12 ältere Frauen gelebt, von denen jedoch in letzter Zeit eine nach der anderen weggestorben ist.

Da gab es ungewöhnlich viele Treppenstürze, wie auch andere seltsame Todesursachen. Weshalb viele Menschen Kriminelles dahinter vermutet haben.

## Hexentotentanz

„Verdammt! Das kann doch nicht wahr sein!“

Atze Kielholz, Hauptkommissar des Polizeireviers Oberharz in Braunlage ist wütend. Der vierte Fall! In relativ kurzer Zeit. Er legt seine Pfeife, eine echte Bruyère aus Gomera, in den Aschenbecher, spuckt eine Tabakflocke in den Papierkorb, nimmt den Telefonhörer und lässt sich mit Kriminalhauptkommissar Conny Erdmann verbinden, um ihm zu sagen, was...

worüber der jedoch längst Bescheid weiß; seine *Truppe* war wieder schneller informiert als die zunächst für den Fall zuständige Ortspolizei, und deshalb längst auf den Beinen. Worüber Atze Kielholz sich saumäßig ärgert. „Wieso ist die Kripo... wo meine Leute den Unfall...“ Dabei reden aufgrund der Anzahl und Art der Unfälle immer weniger Leute von Unfall.

Er sieht schon in der nächsten Ausgabe des *Harz Kurier Südharz*, und in der *Goslar'schen*, sogar in den *Harzer Nachrichten* der *Mitteldeutschen Zeitung* die Headline:

**MYSTERIÖSE UNFALLSERIE – UNFALL ODER VERBRECHEN? – BEVÖLKERUNG IN PANIK**

BILD wusste sogar:

**MORDSERIE IM HARZ – AUTOTEUFEL SCHLÄGT ERNEUT ZU.**

Dazu die schon unvermeidliche Zusatzzeile:

**WAS MACHT DIE POLIZEI? – DIE POLIZEI SIEHT TATENLOS ZU!**

„Tatenlos? Unverschämt! Wir, auch andere, sind Tag und Nacht auf Tour.“

**POLIZEI TAPPT IM DUNKELN! – IST DIE POLIZEI UNFÄHIG?**

„Dazu fehlt nur noch: Wie immer! Aber hierbei sind in erster Linie Erdmanns Leute gemeint, nicht wir! Harry Schneidewind, der *Rasende Reporter*, war sicher wieder der zweite Erste vor Ort.

<b>Inhaltsverzeichnis</b>	Seite
Plötzlich unerwartet.....	7
Der Rote Koffer.....	20
Die alte Villa.....	29
Duell im Morgengrauen.....	32
Wotan.....	39
Todeswette.....	57
Der Tod im Ring.....	59
Tod im Park.....	61
Die Hexen vom „Heiligen Geist“.....	66
Hexentotentanz.....	72
<i>Seligkeit</i> .....	109
Rache des Idylls.....	115
<i>Liebestod</i> .....	118
Vier Wochen.....	131
Tod im Eschenhof.....	134
Duell in den Dünen.....	165

**Die meisten der in diesem Buch  
erzählten Kriminalfälle sind weniger  
blutig, als viele Lesende von einem  
echten Krimi erwarten.**

**In diesen Geschichten ist das Töten  
subtil, still, sauber, „feingestrickt“;  
in einem Fall sogar karitativ motiviert.**

**Der Autor hat versucht, mehreren  
Stories einen leicht ironischen oder  
gar humorvollen Touch zu geben.**

**Die „delikate“ Balance zwischen  
Todernstem und Ironisch-Heiterem  
kann und soll halt bewirken, dass  
das Seelengefüge der Lesenden im  
Gleichgewicht bleibt.**

ISBN 978-3-86944-199-3



9 783869 441993